

Wer ist der Mann der Superlative?

Von *Werner Gitt*

Wer könnte wohl der Mann der Superlative sein, von dem im Folgenden die Rede sein soll? Ist er im Guinnessbuch der Rekorde zu finden? Als kleine Auswahl aus diesem Buch der vielen Superlative seien hier drei Personen ausgewählt: Den Weltrekord im Hühnchenessen hält *Edward Abraham Miller* aus Oakland in Kalifornien. Er verputzte nacheinander 27 Hühnchen zu je 908 Gramm. Im Bratwürstchenessen ist *Peter Daudesville* der Schnellste. Er verschlang in 4 Minuten und 29 Sekunden 96 Bratwürstchen. Und als schnellster Barbier gilt *Jerry Harley*. Er hat mit einem Sicherheitsrasiermesser in 60 Minuten 987 Männer rasiert.

Doch keiner in diesem Rekorde-Buch ist der hier gesuchte Mann der Superlative. Dieser steht in einem weitaus wichtigeren Buch, in der Bibel. Die Bibel ist voller Superlative. Bereits auf der ersten Seite, beim Schöpfungsbericht, stößt der Leser von einem Superlativ auf den anderen, und so geht es weiter bis hin zum letzten Buch der Bibel. Dort ist von einer Datenbank die Rede, die mehr Daten enthält, als Menschen je festgehalten haben:

„...und Bücher wurden aufgetan, und ein anderes Buch wurde aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, nach ihren Werken“ (Offenbarung 20,12). Das ist Gottes Datenbank. In diesen „Büchern“ ist jeder Mensch namentlich eingetragen, von Adam und Eva bis hin zu allen heute Lebenden. Der Eintrag enthält nicht nur die Angaben, die auch dem Einwohnermeldeamt vorliegen, also Geburtsdatum, Körpergröße und Augenfarbe, sondern auch Schuhgröße, Haarfarbe, Haarmenge und tausenderlei andere Äußerlichkeiten. Alleine die statistischen Daten über jeden Erdenbürger übertreffen alles nur menschlich Vorstellbare.

Viel bedeutender aber ist, dass alle Gedanken und Taten jedes einzelnen Menschen darin verzeichnet sind. Alle vor Gott angenehmen Dinge unseres Lebens und auch jede einzelne Sünde ist erfasst. Hinzu kommt, dass nichts aus dieser riesigen Datenbank verloren geht. Die Bibel berichtet uns, dass einmal jeder gemäß dieser vollständigen Biographie gerichtet wird. Alles, was je an Gedanken durch unseren Kopf gegangen ist und was je unsere Zunge bewegt hat, steht darin und wird einmal offenbar werden. Vor dieser minutiösen Buchführung können wir nur erschrecken. Dem Herrn sei Dank – es gibt auch bei Gott einen „Delete“- Befehl. Das ist der Befehl zum Löschen der Sünden. Wenn jemand seine Sünden mit dem Kreuz Jesu Christi in Verbindung bringt, ist das in Gottes Augen so, als hätten die Sünden niemals in der Datenbank gestanden. Mehr noch: Dann erscheint ein Mensch vor Gott völlig gerecht – so, als hätte er nie eine Sünde getan. Das ist auch ein Superlativ.

Im Folgenden soll von einem „Mann der Superlative“ die Rede sein, der in der Bibel reichlich zu Wort kommt. Wenn man unter diesem Titel auch so manche biblische Gestalt vermuten könnte, etwa Simson oder Mose oder Hiob, so wollen wir uns näher mit jemandem beschäftigen, auf den man nicht ohne Weiteres kommt. Aber immerhin kommt dieser Mann spielend auf mindestens zehn Superlative. Es ist der Apostel Paulus.

Erster Superlativ:

Er war der größte Eiferer um Gott in Israel

Saulus, so hieß er zuerst, wollte Gott dienen, und darum eiferte er um ihn wie kein anderer. Als Stephanus gesteinigt wurde und so zum ersten Märtyrer um Jesu willen wurde, hatte Saulus „Wohlgefallen an seinem Tode“ (Apostelgeschichte 8,1; im Folgenden kurz: Apg). Er meinte, mit der Beseitigung dieser Person tue man Gott einen Dienst. Darüber freute sich Saulus und machte die weitere Christenverfolgung zu seiner Sache. Diese Leute sollten einfach von der Bildfläche verschwinden. In seinem Eifer meinte er, Gott einen Gefallen damit zu tun. „Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, auf dass, wenn er etliche von der neuen Lehre fände, Männer und Frauen, er sie gebunden führte nach Jerusalem“ (Apg 9,1-2). Das war Einsatz mit voller Kraft!

Saulus war **ein Mann von unvorstellbarer Willenskraft**. Ohne Rücksicht auf die Kosten an Kraft, Zeit und Geld setzte er seine Ideen in die Tat um. Was er sich vorgenommen hatte, das führte er auch vorbehaltlos aus. Er hatte noch einige weitere Voraussetzungen, um zum größten Missionar aller Zeiten zu werden: Er war Jude und zugleich römischer Staatsbürger. Dadurch hatte er problemlos Zugang zum gesamten Römischen Reich. Weiterhin hatte er eine außergewöhnlich gute Schriftkenntnis, denn er saß einst „zu den Füßen Gamaliels“ (Apg 22,3) und studierte biblisches Schrifttum bei einem sehr bedeutenden Professor jener Zeit. Paulus wurde selbst zum Gelehrten; zudem war er ein ausgezeichnete Kenner der hebräischen und griechischen Sprache.

Nur die allerwichtigste Voraussetzung für einen Missionar fehlte dem Saulus noch: Jesus Christus! **Niemand kann Missionar sein ohne Jesus**. Nach einem Vortrag rief mir jemand zu: „Wenn das Evangelium so wichtig ist, wie Sie es herausgestellt haben, dann muss man doch sofort nach Indien oder sonst irgendwohin ausreisen, um es den Leuten dort zu sagen.“ Ich habe ihm geantwortet: „Junger Mann, gehen Sie auf keinen Fall raus! Sie richten dort mehr Schaden an als Sie Gewinn bringen.“ – „Warum das denn?“ – „Wenn Sie sich nicht bekehren und so losziehen wie Sie sind, werden Sie mehr zerstören als heilen. Das Wichtigste, was Ihnen fehlt, ist Jesus.“ Erst wenn Jesus Christus zum persönlichen Herrn geworden ist, kann die Mission beginnen.

Saulus war unterwegs, um die Gemeinde der Christen zu verfolgen. Da kam es in der Wüste zu dem entscheidenden Ereignis seines Lebens: „Und als er auf dem Weg war und nahe an Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: 'Saul, Saul, was verfolgst du mich?' Er aber sprach: 'Herr, wer bist du?' Der Herr sprach: 'Ich bin Jesus, den du verfolgst'“ (Apg 9,3-5). Bei dieser Begegnung mit Jesus fiel Saulus zu Boden und bekehrte sich. Gott hat viele Möglichkeiten, in ein Leben einzugreifen. Bei Gott gibt es keine Schablonen; er hat viele Methoden, und keine Bekehrung gleicht „äußerlich“ der anderen. So hat jeder sein individuelles Erleben, wie er zu Jesus gefunden hat.

Wie stark Saulus – später Paulus (Apg 13,9) – von da an Jesus gebunden war, wird an der Antwort erkennbar, die er in Philippi dem Gefängnisdirektor gab. Der schrie beim Beben der Gefängnismauern: „Was soll ich tun, um gerettet zu werden?“

Paulus antwortete nicht: „Glaube an Gott, und du wirst gerettet“, sondern: „Glaube an den Herrn Jesus, dann wirst du und dein Haus gerettet“ (Apg 16,31). Diese Antwort ist auch für uns aufschlussreich: Ein Mann, der so fest an den Gott der Väter des Alten Testaments glaubte, rief spontan: „Glaube an den Herrn Jesus!“ Auch Jesus hatte den Jüngern Grundlegendes über den Zugang zum Himmel gelehrt: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14,6). Das ist offenbar ein Satz ohne Ausnahme. Viele unserer Zeitgenossen nehmen an dieser Ausschließlichkeitserklärung Anstoß. Zu dem Satz „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du gerettet werden!“ gab es für Paulus keine Alternative. Seitdem er das selber erfuhr, hatte er den kostbarsten Marschkompass in der Tasche. Nun machte er sich mit dieser Botschaft auf den Weg, nämlich mit dem allein rettenden Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.

Zweiter Superlativ:

Paulus wurde unmittelbar vom Auferstandenen bekehrt

Keinem Menschen ist Jesus Christus nach seiner Auferstehung so unmittelbar begegnet wie Paulus, der sich dadurch bekehrte. Wie es die Bibel bezeugt und die Geschichte der Gemeinde Jesu belegt, ist es der Wille Gottes, dass seine Botschaft von Menschen verkündigt wird. Fernstehende hören das rettende Wort Gottes, und sie haben die Freiheit, es anzunehmen oder abzulehnen. Immer wieder geschieht die Bekehrung eines Menschen durch Mitwirkung anderer Menschen, die Gott gebraucht. Paulus war die einzige Ausnahme – welch ein Superlativ – er wurde durch den auferstandenen Christus direkt bekehrt!

Gott hat verfügt, dass seine Botschaft nicht durch Engel, sondern durch Menschen bekannt gemacht wird. Jesus wies seine Jünger an: „Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker...“ (Matthäus 28,19)! Ich freue mich, dass auch der „Deutsche Christliche Techniker-Bund“ diese Aufforderung ernst nimmt. Sein Revier sind die Fachhochschulen für Technik. Dieses Missionsfeld ist so groß und voller junger Leute, dass es der DCTB bis zur Wiederkunft des Herrn gar nicht alleine beackern kann. Dieses weite Feld hat Gott Menschen anvertraut, keinen Engeln.

Ein Mann hörte die Botschaft von Jesus Christus in einem Missionszelt. Er ärgerte sich darüber und begann laut gegen Gott zu lästern. Schließlich stichelte er: „Also, wenn es euren Gott wirklich gibt, dann müsste er doch jetzt einen Engel schicken, um mich vor euch zu verprügeln. Aber damit muss ich ja nicht rechnen!“ Da stand in der anderen Ecke ein Schmied von zwei Metern Körpergröße und mit breitem Kreuz auf, der ihm antwortete: „Dazu muss Gott gar keinen Engel schicken. Das kann ich hier gleich erledigen.“ In einem Lied heißt es treffend: „Überall, überall hat Gott seine Leute.“

Dritter Superlativ:

Zu allererst Christus

Bei Paulus stand **Christus** wirklich **an allererster Stelle**. Diese seine Position hat er in Philipper 3,7-8 beschrieben: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches

willen mir das alles ein Schaden geworden ist, und achte es für Kot, auf dass ich Christus gewinne.“ Bei Paulus hat eine Umbuchung aller Werte stattgefunden. Im Vergleich zu Christus bezeichnet er alles andere nur noch als „Dreck“. Christus steht ganz groß an erster Stelle. Er ist nicht die Verzierung des Lebens, sondern er hat den ersten Rang.

Diese Tatsache stellt dem Leser die Frage: Auf welchem Platz steht Christus bei dir? Dieser zentralen Frage des Glaubens wollen wir nicht ausweichen, sondern in aller Stille darüber nachdenken. Wo stehe ich wirklich? Gibt es etwas in unserem Leben, das noch vor Christus steht – vielleicht eine Briefmarkensammlung, der Beruf oder die Familie? Von der Stellung zu Christus hängt unser Leben grundlegend ab, und sie beeinflusst entscheidend auch das irdische Lebenskonzept.

Vierter Superlativ:

Paulus war der größte Prediger für die Juden

Die Verkündigung des Evangeliums geschah bei Paulus nach einer ganz besonderen Strategie: Zuerst ging er zu den Juden. Kam er an einen neuen Ort, so suchte zunächst die Synagoge auf: „Und alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei“ (Apg 9,20). Dieser knappe Satz teilt auch uns mit, was Paulus zentral gepredigt hat: Dass Jesus der Sohn Gottes ist. Hätte er Jesus als einen guten Menschen, einen Freund der Armen oder gar als einen Sozialrevolutionär bekannt gemacht und hinzugefügt: „Er liebt euch!“, hätte er überall Beifall und Dank erhalten.

Aber Paulus stellte ohne Umschweife den entscheidenden Punkt heraus: „Er ist der Sohn Gottes“. Dabei betonte er weiterhin, dass alles Heil der Welt nur von diesem Jesus und keinem anderen sonst abhinge. Genau das haben auch wir zu bezeugen: Das Heil der Welt und des einzelnen hängt von keinem anderen Parameter ab – weder von guten Taten noch einer edlen Gesinnung. Es hängt an einer einzigen Person, an Jesus Christus. Das aber lehnten die Hörer in den Synagogen meistens ab, und sie warfen Paulus hinaus. Das hatte er nun von seiner „engen“ Verkündigung! Er konnte nicht anders predigen, denn sonst hätte er keine Rettung bringen können. Paulus aber liebte seine „Judengenossen“, wie er sie nannte, und darum sagte er ihnen die ganze Wahrheit. Welche Liebe er zu seinem Volk hatte, geht aus Römer 9,3 hervor: „Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder.“ Aus Liebe hätte Paulus den Wechsel durchgeführt, selbst verloren zu gehen, wenn dadurch sein Volk hätte gerettet werden können.

Das ist eine menschlich unvorstellbare Liebe. Weil Paulus von solcher Liebe durchdrungen war, predigte er den Juden auch rückhaltlos die Wahrheit. Sinngemäß erklärte er: „Leute, es hängt davon ab, dass ihr an diesen Jesus glaubt. Alles andere, was ihr betreibt, reicht nicht für den Himmel.“ Paulus antwortete auf die Ablehnung der Juden, und das bewegt mich sehr: „Weil ihr nun dieses Wort verworfen habt, achtet ihr euch selbst nicht mehr für wert des ewigen Lebens“ (Apg 13,46). So entscheidend und wichtig ist diese Botschaft von Jesus. Wer sie ablehnt, hat sich selbst aus dem ewigen Leben katapultiert. Das ist die Konsequenz, und vor diese Entscheidung konnte Paulus das Volk nur stellen, weil er es lieb hatte. Sicherlich hat er es ihnen sehr lieb gesagt, vielleicht gebettelt: „Ihr lieben Leute, nehmt das doch

an, das allein dient zu euerm Heil! Das bringt euch wirklich in den Himmel, aber nicht all die Tätigkeiten, die ihr hier betreibt.“

Vor einiger Zeit besuchte ich in Braunschweig einen Vortragsabend von Professor *Pinchas Lapide* (1922–1997), einem bekannten jüdischen Theologen. Er hielt ein langes Referat über Jesus. Dabei zitierte er verschiedene Texte des Neuen Testaments und kommentierte diese so wissenschaftlich, dass seine eigene Ansicht über Jesus nicht erkennbar wurde. Trotz positiver Grundhaltung zu den Evangelien war sein Vortrag ähnlich neutral gehalten wie man über eine mathematische Formel referiert. Jesus Christus aber ist eine Person, von der man nur vermeintlich neutral reden kann. Am Ende des Vortrags gab es die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Ich meldete mich: „Sie haben sehr viel über Jesus gesprochen. Mich interessiert, wer ist dieser Jesus für Sie persönlich?“ Er antwortete: „Für uns Juden ist Jesus ein Prophet wie etwa Jeremia.“ Diese allgemeine Antwort „Für uns Juden“ empfand ich als Ausweichmanöver. Er fuhr aber fort: „Für Sie...“ – und auch das hätte er mir nicht zu sagen brauchen – „ist Jesus der Messias, der schon gekommen ist.“ Erst im dritten Anlauf ging er auf die gestellte Frage ein: „Und nun will ich sagen, was er *für mich* ist. Hören Sie genau hin! Möglicherweise – und dieses Wort sei dreimal dick und fett unterstrichen – ist der Messias, der für Sie schon gekommen ist und auf den wir Juden noch warten, ein und dieselbe Person.“ Es ist erstaunlich, wie dicht ein Mensch an der richtigen Erkenntnis von Jesus stehen kann! Wenn dieser hochrangige jüdische Gelehrte sein „Möglicherweise“ mit den dicken Unterstreichungen wegnimmt, ist er durch. Jesus selbst beurteilte einmal einen Mann, der gute, biblisch gegründete Antworten gab: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes“ (Markus 12,34). „Nicht fern“ – heißt zwar „nahe“, aber noch nicht ganz drin! Es fehlt noch ein bisschen.

Manche Menschen sind meilenweit vom Reich Gottes entfernt. Die muss man Stück um Stück heranholen. Ich staune aber auch, wie schnell das manchmal gelingt. Der Ehemann einer gläubigen Frau, mit der ich entfernt verwandt bin, ließ sich zu einem Vortrag einladen, den ich in der Nähe ihres Wohnortes zu halten hatte. So kam er aus rein verwandtschaftlichen Gründen zu der Abendveranstaltung. Bei der Begrüßung eröffnete er mir gleich: „Zu dieser christlichen Veranstaltung bin ich mehr oder weniger nur mitgeschleppt worden. Damit die Fronten klar sind und du meinen Standpunkt kennst: Ich bin Atheist.“ Mehr unbedacht, aber spontan antwortete ich: „Das wirst du nicht lange durchhalten.“ Während des Vortrags blieb er sitzen. Am Ende des Vortrags bot ich eine Nachversammlung an, in der ich den Weg zu Jesus erklären wollte. Zu meiner großen Überraschung kam auch *Bernhard* dorthin. Ich traute meinen Augen nicht und unterstellte ihm Neugierde, dass er nur einmal sehen wolle, was dort wohl geschehe. Üblicherweise stelle ich nach allen Erklärungen jedem einzelnen die Frage: „Wollen Sie das für sich annehmen?“ Ich konnte es nicht fassen: Mein ausgemachter „Atheist“ hatte tatsächlich nicht lange durchgehalten. Er fand an jenem Abend den Herrn Jesus.

Was hatte ihn zu diesem unerwarteten JA bewogen? Ich musste wohl etwas gesagt haben, was ihn in seiner Seele traf. Das atheistische Denkgebäude brach an einem Abend wie ein Kartenhaus zusammen. Er erkannte plötzlich: Auch ich brauche diesen Jesus. Gott überwindet auch solche Leute, die ganz weit weg sind. Er nimmt die Starken zum Raube (Jesaja 53,12). Was Verkündiger nicht machen können, schafft der Heilige Geist. Er gibt das richtige Wort zur rechten Zeit. Jesus versprach den Jüngern: „Man wird euch vor Statthalter und Könige führen um meinetwillen... so sorgt nicht,

wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt“ (Matthäus 10,18). Davon darf auch heute jeder Verkündiger ausgehen.

Fünfter Superlativ:

Paulus war der größte Missionar der Heiden

Als Paulus mit dem Schiff von Kleinasien nach Neapolis (heute Kavala) übergesetzt war, betrat er zum ersten Mal europäischen Boden. Paulus ahnte nichts von der Tragweite dieses Schrittes. Vielleicht hat er eher gezweifelt, ob dieser Weg richtig sei, denn schon bald wurde er wegen seiner Botschaft verprügelt und ins Gefängnis geworfen. Die erste Person, die sich auf europäischem Boden bekehrte, ist namentlich bekannt. Es war eine Frau namens Lydia. Ihr traf die Botschaft tief ins Herz, und sie fand spontan zu Jesus.

Paulus schrieb an die Galater: „Mir war das Evangelium an die Heiden anvertraut“ (Galater 2,7). Nachdem er an verschiedenen Orten Gemeinden gegründet hatte, schrieb er ihnen Briefe. Diese waren als Richtschnur und Hilfe für die Gemeinden in ihren besonderen Situationen verfasst worden, aber sie bilden heute mehr als ein Drittel des Neuen Testaments. Aber was im Namen Gottes getan wird, hat Bestand. Die Briefe haben weltweite Bedeutung erlangt und sind in alle möglichen Sprachen der Welt übersetzt worden. Heute kann in fast allen Völkern und Stämmen das Neue Testament in der geläufigen Muttersprache gelesen werden – Welch eine unvorstellbare Frucht! Dabei ist zu bedenken, dass Paulus seine Briefe nicht am grünen Tisch und mit weitem Blick auf eine schöne Landschaft geschrieben hat, sondern oft unter äußersten Schwierigkeiten. Im Namen Jesu hat er treu durchgehalten und seinen Dienst ausgeführt.

Sehr eindrücklich wurde mir das in diesem Jahr in Australien. Dort hatte ich u. a. im äußersten Osten des Erdteils in einer Gemeinde zu sprechen. Von hier aus gesehen ist das ungefähr der weitest entfernte Ort der Welt. Da hat sich am Sonntagmorgen eine große Gemeinde versammelt, um das Wort Gottes zu hören. „Unvorstellbar“, dachte ich, „diese Botschaft hat wirklich die Enden der Erde erreicht, so wie es der Herr Jesus vorhergesagt hat.“ Auch dort wurde ein Wort aus einem Brief des Apostels Paulus gelesen. Ja, Paulus ist wirklich der größte Missionar der Heiden gewesen.

Sechster Superlativ:

Die Predigt des Paulus war die stärkste Herausforderung an seine Umwelt

Kein Mensch hat jemals seine Hörer mit der Verkündigung so stark herausgefordert wie Paulus - außer Jesus Christus selbst, aber er war ja auch der Sohn Gottes. Die Predigt des Paulus hatte eine überwältigende Durchschlagskraft. In Philippi, der ersten Station Europas, wurde Paulus wegen seiner Worte hart geschlagen und ins Gefängnis geworfen. In Thessalonich warf man ihm vor, den „ganzen Erdkreis zu erregen“ (Apg 17,6). In Ephesus geriet die ganze Stadt in Aufruhr, weil er einen Gott verkündigte, der nicht „mit Händen gemacht“ (Apg 19,26) ist. Dadurch geriet er mit der Goldschmiedegewerkschaft und deren Vorsitzendem Demetrius in Konflikt. Die Goldschmiede bauten und verkauften Modelle vom Tempel der Göttin Artemis, die

auch Diana heißt. Schließlich schrie die riesige Volksmenge im Theaterrund stundenlang: „Groß ist die Diana von Ephesus“ (Apg 19,34)!

Paulus hat an allen Stationen mit den heidnischen Gottesvorstellungen aufgeräumt. Auch auf dem Areopag von Athen (Apg 17,22-31) betonte er: „Dieser Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, ist weder zeitlich noch räumlich. Er ist überräumlich und überzeitlich; er durchdringt alles und ist überall gegenwärtig. Er ist nicht wie die vermenschlichten Götter aus Holz, Elfenbein oder Gold gefertigt.“ Alle Götter und Göttinnen, die die alten Griechen verehrten, bis hin zu denen, die die Menschen der Gegenwart ernennen, sind sündhafte Götter.

Paulus hatte den Mut, auf Adam als den ersten Menschen hinzuweisen: „Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht“ (Apg 17,26). Als ich nach meiner Bekehrung auf diesen Satz stieß, wurde mir klar: Die Evolutionslehre ist ein menschliches Denkgebilde, das aus den Hirnen verlorener Menschen stammt. Paulus hätte auch von Zufall und Notwendigkeit reden können, wie es schon die griechischen Philosophen lehrten. Er aber verkündigte von Gott: „In ihm leben, weben und sind wir“ (Apg 17,28). Das war damals genau so unerhört wie heute. Das bedeutet doch, dass jeder Mensch in diesem unsichtbaren Gott lebt, nämlich in überräumlichem Sinn, dass Gott alles durchdringt. Wo sich auch immer ein Mensch befindet, nie ist er außerhalb von Gottes Reichweite. Paulus blieb in seiner Botschaft eng und klar.

In Korinth, einer Stadt voller Heidentum und Sünde, fand er einen riesigen Baukomplex mit Apollotempeln. Möglicherweise ist Paulus zusammengezuckt und war erschrocken, dass alle Menschen diesem Tempelkult folgten. Er dagegen hatte gar nichts Sichtbares vorzuweisen. Doch dann predigte er vielleicht so: „Eure Fundamente, die ihr mit euren Tempeln gelegt habt, haben keinen Bestand. Sie werden einmal alle verschwinden.“ Später schrieb er den Christen in Korinth: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1 Korinther 3,11). Wer heute nach Alt-Korinth fährt, kann diesen Satz nachvollziehen, denn er sieht nur noch einige krümelige Bausteine. Die Tempel sind längst verschwunden. Doch das Fundament Jesus Christus ist geblieben und bleibt in Ewigkeit. Wer sein Leben auf Christus gründet, hat ein festes und unvergängliches Fundament.

Siebter Superlativ: Die Vollmacht des Paulus

Die Lehrautorität und die Dienstvollmacht hat sich Paulus nicht selbst angemaßt. Auch haben ihn nicht Menschen berufen: „Das Evangelium, das von mir gepredigt ist, ist nicht menschlicher Art, denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi“ (Galater 1,11-12). Bei dem Herrn Jesus Christus selbst ist er in die Bibelschule gegangen. Dieser hat ihm die Informationen gegeben, und die hat er verkündigt. Das war das Geheimnis seines effektiven Wirkens. Das Geheimnis von Vollmacht liegt immer in der Bindung am Wort Gottes und an den Sohn Gottes, an Jesus Christus. Hier bleibt Paulus eng: „Aber wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel würde Evangelium predigen anders als wir gepredigt haben, der sei verflucht“ (Galater 1,8).

Heutzutage erleben wir mancherlei Veränderungen des Evangeliums. Zwar wird es verkündigt, aber oft mit verändertem Inhalt. Es werden Ansichten hinzugefügt, die gar nicht in der Bibel stehen. Dafür werden wichtige Aussagen weggelassen, die nicht zu dem selbst geschneiderten Gottesbild passen. So wird zum Beispiel von einem liebenden Gott gesprochen, aber die Sintflut wird ignoriert; denn dieses furchtbare Gericht – so meint man – passt nicht zum Bild vom liebenden Gott.

Doch Gott hat wirklich eine solche Sintflut über die Erde kommen lassen, in der Millionen von Menschen förmlich ertrunken sind. Das geschah wegen ihrer Sünde. Ich wage den Satz: Die Menschen sind in ihrer eigenen Sünde ertrunken. Denn sie hielten sich von Gott fern. Auch die heutige Welt, die nach ihren eigenen Gesetzen und fernab von Gottes Wort lebt, wird Gottes Gericht erfahren.

Leider wird in vielen Sendungen und Veröffentlichungen wie z. B. dem „Wort zum Sonntag“ oder Andachten in Tageszeitungen der Kern der biblischen Botschaft in der Regel nicht mehr angesprochen. Ich halte das für verführerischer als wenn gar nichts gesagt oder geschrieben würde. Es ist eine Tragik, wenn biblische Aussagen nur oberflächlich angerissen werden. Vielleicht kommt irgendwo „Gott“ noch als Vokabel vor. Fernstehende, die das hören, fühlen sich in ihrem Denken bestätigt: „Ach so, dann kann ich ja auf meinem Weg weitergehen.“ So werden dann viele Menschen im Gericht Gottes mit Recht sagen: „Wir haben es nie anders gehört, und die Prediger, die wir hörten, haben uns das Christentum als etwas Belangloses hingestellt.“ Wie schlimm ist das!

Christliche Veröffentlichungen und Ansprachen müssen die klare Botschaft von Jesus Christus enthalten. Darin ist uns Paulus ein gutes Vorbild. Er hat von Gottes Wort nichts weg gestrichen, auch nicht das Gericht. Dennoch liebte dieser Mann seine Zuhörer, ob Juden oder Heiden, und das spürten sie auch. Er wollte seine Zuhörer retten und setzte alles dran, sie zu gewinnen: „...auf dass ich ihrer etliche gewinne“ (1. Korinther 9,19). Sein Anliegen war: Ich will einmal mit euch im Himmel zusammen sein. Den Weg dahin hatte er zu verkündigen. Darin bestand seine Vollmacht.

„Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10,16), hat Jesus für alle seine Jünger festgelegt. Für Christen von heute gilt das nur unter der Voraussetzung, wenn sie ohne Abstriche das sagen, was auch im Wort geschrieben steht. Dann aber darf es der Einzelne auch voll auf sich beziehen. Er hat da, wo er arbeitet und lebt, einen Auftrag.

Meine Frau ist seit einigen Jahren mit einer Nachbarin im Gespräch. Die ist von einer Verbindung zum Herrn noch weit entfernt, und man kann nur ganz behutsam vorgehen. Neulich wurde ihr Hund krank. Da sie wusste, dass wir beten, hat sie gefragt: „Kannst du nicht auch mal für unseren Hund beten?“ Meine Frau versprach, es zu tun. Warum auch nicht, wenn das doch dem Evangelium dient? Vor kurzem sagte mir meine Frau: „Stell dir vor, *Ingrid* hat angerufen, und weißt du, was sie gesagt hat? 'Der da oben hat zweimal gehört!'.“ Sie hatte also auch selbst gebetet, und Gott hatte ihre beiden Anliegen erhört. Das war für diese Frau eine erste Erfahrung mit Gott. Es geht bei ihr vielleicht nur langsam weiter, aber dieses war ein erster Schritt in die richtige Richtung. Mag Gott es schenken, dass sie ganz erreicht wird!

Achter Superlativ:

Paulus war der größte Sünder, aber auch der größte Arbeiter für Gott

Wenn Paulus zeugnishaft von sich selbst redet, können wir manchmal nur den Atem anhalten. Was er erlebt und erduldet, aber auch getan hat, ist manchmal schier unfassbar. Dennoch über- oder untertreibt er nicht: „Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht“ (Römer 9,1). Paulus war unzähligen Gefahren ausgesetzt, aber lieber ging er ins Gefängnis, als dass er etwas Falsches sagte. Lieber ließ er sich verprügeln, als nur die halbe Botschaft zu bringen. Unglaublich, wie dieser Mann zu allem stand, was er predigte! Vor diesem Hintergrund sollten wir die folgenden Aussagen betrachten:

1. Paulus bezeichnete sich als den „vornehmsten“, also den schlimmsten Sünder (1. Timotheus 1,15) und nannte sich eine „unzeitige Geburt“ (1. Korinther 15,8) unter den Aposteln. Das ist auch ein Superlativ: Paulus hat unter den Sündern Platz 1 eingenommen. Das ist ein Trost für jemanden, der über sich verzweifelt: „Ich habe so viele Sünden in meinem Leben angehäuft, da ist so vieles kaputt! Kann mir überhaupt noch vergeben werden?“ Er darf wissen: „Du kannst höchstens Platz 2 unter den Sündern erhalten, Platz 1 ist schon besetzt, nämlich von Paulus, und der erlangte auch Vergebung.“

2. Er war aber auch der größte Arbeiter im Reich Gottes. „Ich habe mehr gearbeitet als sie alle,...“ Das klingt nach Eigenlob, und so fügte er hinzu: „nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist“ (1. Korinther 15,10). Paulus wusste, wo die Quelle seiner Arbeitskraft lag. Trotzdem stellte er sich selbst als Vorbild hin. „Werdet doch wie ich!“ (Galater 4,12). Dazu würde wohl kaum jemand so öffentlich aufrufen. Paulus konnte das, weil er mit seinem Leben unterschrieben hatte, was er verkündigte. Darum konnte er auffordern: „Was ihr gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt an mir, das tut; so wird der Gott des Friedens mit euch sein“ (Philipper 4,9).

3. Paulus bekannte auch: „Ich glaube allem, was geschrieben steht“ (Apostelgeschichte 24,14). Er glaubte jedem Wort der Schrift. Zu seiner Zeit lag nur das Alte Testament vor. Somit glaubte Paulus auch voll an alle Aussagen des Schöpfungsberichts. Alle Einzelheiten akzeptierte er; auch jene, die heute manch einem zum Stein des Anstoßes geworden sind. Das Bekenntnis des Paulus zur Schrift ist mir einmal zum Schlüsselwort für meinen Glauben an die Wahrheit der ganzen Bibel geworden. So ist uns Paulus auch heute ein gutes Vorbild, wenn es darum geht, ob wir wirklich alles in der Bibel vorbehaltlos akzeptieren können.

4. Auf einer Reise unter dem Motto „Auf den Spuren des Apostels Paulus“ wurde mir so richtig bewusst, welche Strapazen Paulus während seiner Wanderungen von Ort zu Ort erlitten haben muss. In unserem vollklimatisierten Reisebus hatten wir es leicht, durch die Gebiete von Athen, Korinth und die Türkei zu kommen. Wo der Bus zur Übernachtung hielt, konnten wir sofort ein komfortables Hotel betreten. Nach der Zimmerbelegung wurden wir zu einem Empfangsessen gebeten. Alles war bestens organisiert!

Völlig anders hat Paulus das erlebt. Erwartet hat ihn niemand, allenfalls waren da einige Leute an der Stadtmauer, die sich darin einig waren: „Wenn der kommt, müssen

wir ihm erst einmal eine ordentliche Tracht Prügel verabreichen.“ Ein genüssliches Abendessen hatte auch niemand bereitet. In 2. Korinther 11,23-27 listet Paulus etwas aus dem Katalog seiner Beschwerden auf: „Ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr unter Juden, in Gefahr unter Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in Fasten, in Frost und Blöße.“

Den Christen in Philippi teilte er mit: „Ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie ich's finde. Ich kann niedrig sein, ich kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut. Ich kann beides: satt sein und hungern, beides: übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4,11-13). Weil Christus an erster Stelle stand, konnte er das alles erleiden. Man muss einmal überlegen, was die folgenden Aussagen eigentlich bedeuten: „Als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts haben und doch alles haben“ (2. Korinther 6,9-10). Vieles stimmte ihn traurig, in Christus war er dennoch fröhlich. Seine Taschen waren leer, und er wusste oft nicht, was er essen sollte. Er war davon abhängig, dass ihm irgend jemand ein Stück Brot gab, und dennoch hatte dieser Mann alles, nämlich das ewige Leben, das er reichlich an jeden austeilen konnte, der es haben wollte. Durch seine Botschaft konnte jeder unvorstellbar reich werden.

Das Letztere trifft auch auf Christen von heute zu. Wie Paulus haben sie einen großen Schatz. Sie sind so reich, dass sie anderen das Wort des ewigen Lebens weitergeben und diese damit unvorstellbar reich machen können.

Neunter Superlativ:

Ein Lebenskonzept, das vollständig auf Rettung ausgerichtet ist

Jeder Mensch entwickelt für sich sein spezielles Lebenskonzept. Es kommt zwar vor, dass dieses dann und wann etwas korrigiert wird, aber in der Regel steht das Hauptziel fest. So können wir von einem Lebensprogramm sprechen, nach dem unser Leben abläuft. Paulus hatte sein Leben einzig darauf programmiert, andere Menschen zu retten: „Obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst zum Knecht für jedermann gemacht, damit ich möglichst viele gewinne“ (1. Korinther 9,19). Möglichst viele Menschen für Christus zu gewinnen, das war die Lebensstrategie von Paulus. Nichts anders hatte bei ihm Priorität.

Christen können gerade an dieser Stelle von Paulus lernen. Inwieweit ist unser Lebenskonzept missionarisch orientiert? Ist es uns auch ein Anliegen, möglichst viele zu gewinnen? Was könnte erreicht werden, wenn wir hier genau so intensiv denken und planen, wie wir es bei unseren alltäglichen Dingen und Unternehmungen auch tun.

Zehnter Superlativ: Seine Stellung zum Tod

Die ägyptischen Pharaonen bauten sich riesige Pyramiden für den Tod. Die Mycenierkönige auf der griechischen Halbinsel Peleponnes hatten reiche Grabbeigaben in Gold. Die Griechen ließen auf ihren Gräbern kunstvolle Skulpturen und Büsten in Marmor und Bronze anbringen. Das alles brauchte Paulus nicht für sein Sterben. Er brauchte keine Goldmasken, kein Denkmal, kein Mausoleum, auch keinen riesigen Blument Teppich wie beim Tod der britischen Prinzessin *Diana*, wo man im Wert von 150 Millionen DM Blumen auf die Straße legte. Alles, was Paulus zum Sterben brauchte, war eine Person, ein Name: JESUS! In diesem Namen lebte er und starb er: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14,8).

Sein Ziel brachte Paulus auf diesen Punkt: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein. Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Philipp 1,23+21). Jetzt, nachdem er so viel unterwegs gewesen war, viel gearbeitet und viele Menschen für das Reich Gottes gewonnen hatte, aber auch manches erduldet und erlitten hatte, packt ihn die Sehnsucht: „Ich habe Lust, ... bei Christus zu sein“, also Jesus Christus erneut zu sehen. Vom Pferd (oder Esel) aus hatte er seinen Herrn ja einst gesehen, aber jetzt wollte er ihn endgültig sehen und immer bei ihm sein: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ Im Sterben wurde Paulus eine ganze Ewigkeit zuteil.

An Timotheus schrieb er aus dem Gefängnis: „Ich habe den guten Kampf gekämpft... jetzt ist mir die Krone der Gerechtigkeit gegeben.“ (2. Timotheus 4,7-8). Für ihn hatte sich der Kampf gelohnt. Diese Krone allerdings erhielt nicht nur Paulus, sondern erhalten alle, die den Herrn Jesus Christus lieb haben. Darum möchte ich uns ermutigen, unser Leben an Jesus festzumachen, sich auf ihn hin wie ein Kompass „einzunorden“ und ihm zu folgen. Damit haben wir das Größte gewonnen, was es in dieser Welt zu gewinnen gibt. Wenn dann die Sterbestunde kommt, kann sich der Einzelne mit derselben Gewissheit wie Paulus in die Hände von Jesus Christus begeben und ewig bei ihm sein. Jetzt aber halten wir fest: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus ist, unserm Herrn“ (Römer 8,38–39).

Eindrucksvoll hebt ein Lied von *Renate Wagner* den Namen von Jesus Christus hervor:

„Seht, man musste sie begraben,
die der Welt Gebote gaben,
und ihr Wort hat nicht Bestand.
Ihre Häuser wurden Trümmer,
ihre Münzen gelten nimmer,
die man in der Erde fand.

Ihre Namen sind verklungen,
ihre Lieder ungesungen,
ihre Reiche menschenleer.
Ihre Siegel sind zerbrochen,

ihre Sprachen ungesprochen,
ihr Gesetz gilt längst nicht mehr.

Jesu Name wird bestehen,
Jesu Reich nie untergehen,
sein Gebot gilt allezeit.
Jesu Wort muss alles weichen,
und ihn kann kein Tod erreichen.
Jesus herrscht in Ewigkeit.

Publiziert in: „Das Fundament“ 3/98, S. 7-28; Zeitschrift des „Deutschen Christlichen Techniker-Bundes“.